

*Für Marianne Padeste*

**Claudio Padeste**

# **Messerscharfer Senf**



**WINDSOR VERLAG**

[www.windsor-verlag.com](http://www.windsor-verlag.com)

© 2017 Claudio Padeste

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Verlag: Windsor Verlag  
ISBN: 978-1-627843-35-5

Titelbild: © colnihko - Fotolia.com  
Lektorat und Korrektorat: Christine Klingler Lüthi,  
lic.phil.I

Umschlaggestaltung: Julia Evseeva  
Layout: Julia Evseeva

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

---

## Prolog

---

Gut erholt kam Vera von ihren Ferien nach Hause und öffnete den Briefkasten, doch zu ihrem Erstaunen war der leer. Keine Zeitung, keine Illustrierte, keine Ansichtskarte von Freundinnen, Bekannten oder Verwandten, auch keine Reklame, keinen Brief, ja nicht einmal eine Rechnung hatte man ihr während ihrer Abwesenheit zugestellt. Die Postboten hatten nicht gestreikt und sie hatte vor ihrer Abreise auch niemandem den Schlüssel mit samt Auftrag gegeben, regelmässig den Inhalt ihres Briefkastens diesem zu entnehmen.

„War da etwa ein Dieb am Werk? Hat mir jemand einen üblen Streich gespielt? Wohne ich überhaupt hier?“, solche und ähnliche Fragen stellten sich ihr. Sie war nicht nur ratlos, sondern verständlicherweise auch bitter enttäuscht. Wie vergessen kam sie sich vor, so, als ob es sie nicht mehr gäbe, bedeutungslos, wertlos. Und dabei hätte sie sich doch auch über jede noch so kleine Zuschrift gefreut. Doch wie gesagt – der Briefkasten war leer.

Dann schloss Vera hastig ihre Wohnungstüre auf, sah sich um und wurde das Gefühl nicht los, dass hier irgendwas nicht stimmte. Auf ihren Möbeln lag eine deutlich sichtbare Staubschicht, die Pflanzen waren

eingegangen, der Strom war abgestellt, die Telefonleitung tot, die eingerahmten Fotos vergilbt. Sämtliche Wasserhähne röchelten. Minutenlang entwichen Rostwasser und Luft aus ihnen. Doch der Schreck fuhr Vera so richtig in die Knochen, als sie in den Spiegel im Bad blickte und sich selber kaum mehr erkennen konnte. Sie sah alt und greis aus. „Aber ich bin doch erst letzte Woche 43 Jahre alt geworden. Bin ich krank, oder sind Zeitreisen doch noch möglich? Hat sich die ganze Welt gegen mich verschworen, oder experimentieren ausserirdische Intelligenzen mit meiner Wahrnehmung?“ Sie kam ins Taumeln und zu guter Letzt verlor sie im wahrsten Sinne des Wortes den Boden unter den Füßen.

Vera knallte mit dem Kopf an den harten Rand der inzwischen halbvollen Badewanne. Blut tropfte ins Wasser und verwandelte sich zu ihrer Verwunderung in Couscous. Sie probierte ein wenig davon. „Was für ein köstlicher, ja geradezu deliziöser Couscous. Fehlen nur noch die Merguez“, meinte sie trocken. Doch nun tropfte immer mehr Blut in die Wanne und wurde zu einer immer grösser und schneller anwachsenden Menge an Couscous. Fassungslos schaute Vera zu, wie die dampfende Masse überquoll. Sie hatte keine Ahnung, wie dieser Vorgang zu stoppen sein könnte. Mit einem Handtuch versuchte sie, ihre blutende Kopfwunde zu stillen, hatte aber damit keinen Erfolg, denn nun wurde auch ihr Handtuch zu Couscous. Hilflos musste sie zusehen, wie sich in der Folge Stück für Stück ihres geschmackvoll eingerichteten Badezimmers in Couscous verwandelte. Die bekömmliche Masse drohte alles und letztlich sie selber

in sich zu verwandeln. Vera geriet in Panik und wollte nur noch eines: davonrennen. Doch dafür war es zu spät. Denn inzwischen war auch der Boden, auf dem sie stand, nicht mehr fest, sondern zu Couscous geworden. Ihre Hände fanden nirgends mehr Halt und unter einem lauten Aufschrei wurde sie selbst nun tatsächlich zu einem Haufen heißen Couscous'.

Schweissgebadet, geängstigt und käsebleich vor Schreck wird Vera, die Köchin, mitten in der Nacht hellwach. Dieser Traum war schlimmer gewesen als jede Fahrt auf einer Geisterbahn. Sie träumte zwar gelegentlich von gutem Essen, doch dies meistens tagsüber, wenn sie am Einkaufen oder alleine war. Aber so etwas wie diese Nacht hatte sie noch nie erlebt. Sie nahm den Albtraum jedoch mit einer guten Portion Humor und notierte sich, dass sie für ihre Gäste wieder einmal marokkanischen Couscous mit Merguez zubereiten wollte. Dann schlief sie sanft und friedlich wieder ein.

## Kapitel I.

Es war ein weiterer wolkenverhangener Samstagvormittag im Frühsommer eines längst vergangenen Jahres. Man konnte wirklich das Gefühl bekommen, dass die Wetterlaune grossen Einfluss auf die Stimmung der Menschen im gesamten *Département Côte-d'Or* ausübte. Seit Wochen, nein schlimmer, seit Monaten immer wieder das gleiche Spiel: Von Montag bis Freitag lachte die Sonne vom stahlblauen Himmel, doch die Wochenenden fielen regelmässig ins Wasser.

Ferris hatte sich lange dagegen gewehrt, in das Mantra der Wetterbeschimpfungen mit einzustimmen. Doch mit der Zeit wurde er mürbe und vermochte die Vorzüge dieser Situation seinen Arbeitskolleginnen und -kollegen nicht mehr erläutern. „War es am Ende doch nur Selbstbetrug oder was war eigentlich der Sinn der Sache?“, fragte er sich, schaute dabei aus dem Küchenfenster und sah die nächste Regenfront über der Stadt Dijon aufziehen. Dass die Musikredaktion des Lokalradios keine bessere Idee hatte, als samstags ein melancholisches Chanson nach dem anderen über den Äther zu jagen, nahm Ferris mittlerweile mit einem Schmunzeln zur Kenntnis. So leicht gab er dann doch nicht auf. Aber der Anspannung,

die mit der Präzision eines Schweizer Uhrenwerks langsam und unaufhaltsam jedes Wochenende aufs Neue in ihm anstieg, konnte er wenig bis gar nichts entgegensetzen. Während er wartete, malte er sich aus, dass Samuel keine Zeit mehr für ihn habe, dass er den Zug verpasst habe oder dass, wenn die Eisenbahner wieder einmal streikten, sein teurer Freund in seiner klapprigen Kiste solange im Stau stecken bliebe, bis das altertümliche Gefährt definitiv seinen Geist aufgab. Seine allergrösste Sorge war jedoch, dass seinem Freund etwas zustossen könnte und die gemeinsamen Samstagnachmittage auf einen Schlag Geschichte wären.

So um die Mittagszeit klingelte es bei Ferris an der Tür. Irritiert schaute er auf die Uhr. „Nein, für Samuel ist es definitiv noch zu früh“, dachte er, und während er zur Wohnungstür schritt, freundete er sich mit dem Gedanken an, dass sein Kumpane sich für einmal nicht verspätet hatte, sondern ihn überraschen wollte und vor der vereinbarten Zeit bei ihm eintraf. Doch da hatte sich unser Franzose zu früh gefreut. Ein Eilbote verlangte nach Ferris Unterschrift für einen Brief. Hastig quittierte er den Empfang, schlug dem Mann etwas unfreundlich die Tür vor der Nase zu, gab dem Wetter die Schuld für sein Verhalten und riss den Umschlag auf. Er kam aber nicht mehr dazu, den Inhalt heraus zu klauben, denn in der Stube begann das Telefon zu surren. Genervt nahm er den Hörer vom Apparat und meldete sich mürrisch: „*Allô, oui?*“ – „Ferris, bist du das?“ – „*Mais oui, maman*, wer denn sonst. Was gibt's?“ – „Ferris, mein Junge, ich habe dir etwas zu sagen.“ – „Bitte, *maman*, mach es kurz. Du weisst doch, Samuel kommt jede



Minute.“ – „Ferris, dein Grossvater ist tot.“ – „Sag das noch mal.“ – „Ferris, dein Grossvater, den du so sehr geliebt hast, ist letzte Nacht von uns gegangen. *Allô*, bis du noch dran?“ – „*Oui maman*, ich bin noch dran. Aber das ist ja furchtbar, was du da sagst. Das kann doch nicht wahr sein. Grossvater soll tot sein? Was ist denn passiert?“ – „Aber Ferris, du weisst doch, wie alt dein Grossvater war. So wie es aussieht, ist für ihn nun einfach die Zeit gekommen, diese Welt zu verlassen. Er ist sanft und friedlich eingeschlafen. Ich hoffe, das tröstet dich ein wenig.“ – „Ja, ein ganz kleines bisschen.“ – „Ferris, wir haben später noch genügend Zeit, um miteinander darüber zu reden. Ich lege jetzt auf. Dein Freund kommt bald. Sprich mit ihm. Er wird dir sicher beistehen können. Erzähl ihm von deinem Grossvater. Ihr versteht euch doch so gut.“ – „Ja, ist gut, *maman*. Also, bis bald.“ Ferris legte den Hörer ganz langsam auf und vernahm dabei im Hintergrund leise und verschwommen das Weinen seines Vaters.

Er setzte sich auf sein Sofa und war sich plötzlich nicht mehr sicher, ob es für ihn wirklich nichts Schlimmeres gab, als dass seinem teuren Freund einmal etwas zustossen könnte. „So kann man sich irren. Hoffentlich kommt jetzt Samuel. Mit ihm kann ich, Gott sei Dank, über alles reden.“ Ferris' Seine Gedanken begannen sich zu verselbständigen. Er wusste nicht, was er jetzt tun sollte. Also blieb er sitzen und wartete auf seinen Freund. Dann, ein weiteres Klingeln. Dieses Mal war er sich sicher, dass Samuel vor der Türe stehen würde. Ferris erschrak, als er anstelle seines Freundes bloss ein Paket vor seiner Wohnung vorfand. Kopfschüttelnd trug er es in die Küche und

stellte es dort auf den Tisch. Bevor er sich daran machte, es zu öffnen, vergewisserte er sich, dass die Sendung auch wirklich für ihn bestimmt war. Name und Adresse waren korrekt. Bloss, einen Absender konnte er auf der Etikette nicht erkennen. „Na, dann wollen wir mal“, sagte sich Ferris und griff nach einer Schere. Kaum hatte er diese zur Hand, klingelte es schon wieder. „Wenn es dieses Mal nicht Samuel ist, dann kneif ich mich in den Hintern, um sicher zu sein, dass ich nicht träume!“ Er blickte kurz durch den Spion und erkannte ein ihm bestens vertrautes Gesicht. Erleichtert öffnete er seinem sehnlichst erwarteten Besucher die Tür und hiess ihn willkommen.

„Na Ferris, alles klar bei dir?“ – „Nein, leider nicht.“ – „Sag bloss, das Wetter hat jetzt auch dir auf die Stimmung geschlagen. Ja, Ferris, du bist eben auch nur ein Mensch. Aber ich muss schon sagen: Ich staune, wie lange und tapfer sich mein Freund dagegen gewehrt hat.“ – „Nein Samuel, es ist nicht das Wetter, das mir zu schaffen macht.“ – „Was ist es dann? Bist du krank?“ – „Samuel, mein Grossvater ist gestorben.“ – „Merde! Ach Ferris, das konnte ich doch nicht wissen. Mein aufrichtiges Beileid.“ – „Danke. Ich weiss es selber auch erst seit zehn Minuten.“ – „Ist das die Todesanzeige?“ – „Was meinst du?“ – „Ferris, du bist ja total durcheinander. Da, der Umschlag auf dem Tisch.“ – „Ach so. Nein, *maman* hat eben angerufen und es mir erzählt. Ich kam bis jetzt weder dazu, diesen Brief zu lesen, noch das Paket zu öffnen. Seit einer halben Stunde geht hier alles drunter und drüber.“ – „Und zu guter Letzt kommt dann noch dein Freund und überrumpelt dich.“ – „In etwa so fühle ich mich.“ – „Ferris, es tut mir leid.“ – „Komm jetzt bitte bloss

nicht auf den Gedanken, dich für dein Temperament zu entschuldigen. Inzwischen solltest du wissen, wie sehr ich genau das an dir zu schätzen weiss. Ich kenne kaum jemanden, der einfach sagt, was er denkt, und dabei nicht in erster Linie darauf aus ist, andere Menschen vor den Kopf zu stossen. Du bist offen, ehrlich und direkt. Ich weiss, dass ich ängstlich und sensibel bin. So paradox es auch klingen mag: Aber wenn mich alle immer nur mit Samthandschuhen anfassen, bringt mich das selber keinen einzigen Schritt weiter. So, das musste einmal gesagt sein.“ – „Ferris, ich bin sprachlos.“ – „Samuel, man hört’s.“

Die beiden sahen sich an und Ferris wusste nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Er nahm den Brief aus dem Umschlag und begann laut zu lesen.